

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Neue Schauspiele**

Die silberne Hochzeit

**Kotzebue, August**

**Leipzig, 1799**

Akt III

[urn:nbn:de:bsz:31-85900](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-85900)

Dritter Akt.

(Im Walde.)

Erste Scene.

Gräf Lohrstein. Ein Jäger und ein  
Knecht.

Gräf Lohrstein (schlummert im Hinter-  
grunde unter einem Baume. Neben seinem Haupte steht  
ein Kästgen.)

Jäger. Er schläft. Was meynst du Ja-  
cob! hast du Lust noch länger mit ihm durch  
Wälder und Moräste zu ziehn?

Jacob. (sich im Kopfe fragend) Lust wohl  
leben nicht.

Jäger. Es ist ein Hundeleben.

Jacob. Er hat es doch aber selbst nicht  
besser.

Jäger. Keinen warmen Bissen —

Jacob. Was fragt ein Jäger darnach?

Jäger. Keinen Tropfen Branntwein —

Jacob. Hätte nur der Koch das Flaschen-  
futter nicht mitgenommen.

Jäger.

Jäger. Der Koch war geschickter als wir,  
er blieb gleich auf der Ersten Station.

Jacob. Damals lachte der Herr noch;  
aber daß auch der Kammerdiener in der vorigen  
Nacht verschwunden ist, auf den er so große  
Stücke hielt —

Jäger. Gewiß hat der Schelm die besten  
Sachen vollends bey Seite gebracht.

Jacob. Mag wohl seyn. Der Herr  
klagt nicht mehr, er ist ganz still.

Jäger. Ich meyne, Jacob, wir thun  
was die andern thaten, und laufen Dinschein  
wärts.

Jacob. Sollen wir den kalten Herrn  
ganz allein lassen?

Jäger. In ein paar Tagen muß er uns  
doch den Abschied geben. Wovon will er uns  
ernähren?

Jacob. Das ist freylich wahr.

Jäger. Und wie lange können wir die  
Strapazen aushalten? Schon sechs Nächte  
unter freyem Himmel; jedem rauchenden Schorn-  
stein gehn wir auf eine Viertelmeile aus dem  
Bege; kaufen unser Brod in abgelegenen  
Schäfer-



Schäferhütten, und trinken dazu aus Waldströmen. Da mag der Henker auf guter Laune sterben.

Jacob. Wir haben aber doch gute Tage bey ihm gehabt.

Jäger. Hm! — ja — wenn die gnädige Frau nicht keifte. Und war es denn unsre Schuld, daß die guten Tage zu Ende giengen? Wer weiß, was er angestellt hat. Umsonst läßt ihm der neue Fürst nicht durch Husaren nachsehen.

Jacob. Die verzweifeltsten Kerls waren uns schon ein paarmal auf der Spur.

Jäger. Eben deswegen, Jacob, erwischen sie ihn, so sperren sie uns zur Gesellschaft mit ein.

Jacob. Wir können doch nicht weit mehr von der Grenze seyn.

Jäger. Als ob die Husaren nicht auch über die Grenze reiten könnten. Und vollends jetzt — die Pferde sind umgefallen — wir müssen zu Fuße im Busche herumkriechen, wie die Zigeuner, wird man uns gewahr, so knallt man uns vor den Kopf wie Wildddiebe.

Jacob.



Jacob. Sapperment Franz! du machst mir bange.

Jäger. Drum ist mein Rath: auf und davon! ehe er erwacht.

Jacob. Du bist freylich ein gescheiter Kerl.

Jäger. Glaube mir Jacob, wir thun ihm selbst einen Gefallen damit.

Jacob. Wenn das wäre —

Jäger. Fortschicken will er uns nicht, und bezahlen kann er uns nicht. Erwacht er aber, und merkt, daß wir uns freywillig stiftet haben, so wird er herzlich froh seyn, daß er uns los geworden.

Jacob. (nach dem Grafen schießend) Sieh, er zuckt schon.

Jäger. Laß uns nicht länger säumen. Ist er dir noch Lohn schuldig?

Jacob. Ja, ein paar Monat.

Jäger. Und mir ein Vierteljahr. Das können wir ihm doch nicht schenken. In dem Kästgen da, hat er noch einige Lappalien, Mingelgen und dergleichen —

Jacob.

Jacob. Die willst du doch nicht mitnehmen?

Jäger. Narr! warum denn nicht?

Jacob. Erhlen?

Jäger. Er ist uns ja schuldig!

Jacob. Aber nicht so viel.

Jäger. Wer weiß denn einmal, ob der Plunder so viel werth ist? wir verkaufen ihn im nächsten Grenzort, und kommt mehr dabey heraus, so schicken wir ihm den Ueberschuß auf der Post.

Jacob. Ja, wenn das angeht —

Jäger. Schleiche du nur da auf dem Fußsteige immer vorwärts. In einer Minute bin ich bey dir.

Jacob. Der gute alte Herr dauert mich doch. (er schleicht fort.)

Jäger. (geht leise zu dem Grafen, entwendet ihm das Kästgen, und schleicht dann auf den Bächen rückwärts. Als er einige Schritte von ihm steht, verbeugt er sich tief, und spricht leise:) Ich empfehle mich, Ew. Excellenz! Ew. Hochgräfl. Gnaden werden wenigstens ganz leicht über die Grenze kommen. (Er folgt seinem Kammeraden.)

Zweyte



zum dritten Zweyte Scene.

Gräf Lohrstein allein.

(von schweren Träumen gemartert) Nicht in diesen unterirdischen Kerker! — stoß sie zuerst hinab! — Luft! Luft für mich armen alten Mann! — (er erwacht) Wo bin ich? — (er richtet sich auf) Gott sey Dank! noch nicht in den Fesseln meiner Verfolger! — noch nicht in der Gewalt des schändlichsten Weibes! — Ach! das war kein erquickender Schlummer. — Wie mich der Regen durchnäßt hat. — Ich muß eilen, die Grenze zu erreichen, um wenigstens ein Dach zu finden, unter dem ich sterben darf. — (Er rafft sich mähfam auf.

Vielleicht haben meine Leute indessen einen sichern Pfad entdeckt. — (er ruft) Franz! Jacob! Gewiß kriechen die ehrlichen Kerle durch Busch und Hecken, um den kürzesten Weg auszuspähen. — Franz! Jacob! — Ich befaß ihnen doch sich nicht weit zu entfernen. — He! Kinder! wo seyd ihr? — Ach! ich bin so matt, ich kann nicht einmal laut mehr rufen. — Franz! Jacob! — was ist das? —

keine

Keine Antwort? — nirgends ein Geräusch? —  
sollten sie — unmöglich! — (er zieht eine kleine  
Pfeife aus der Tasche, giebt nach verschiedenen Gegens-  
den ein Zeichen, und lauscht auf Erwiederung desselben.)  
Noch nicht? — sollten auch diese zu Schurken  
geworden seyn? — soll ich denn ganz an der  
Menschheit verzweifeln? — (Widlich säut ihm  
sein Käfigen ein; er sieht ängstlich dahin, und schlägt  
sich vor die Stirn) Ja es ist wahr! — verlassen  
und bestohlen! — sie haben mir meinen letz-  
ten Unterhalt geraubt! — (er steht starr vor  
sich nieder. Pause.) Da steh' ich nun — vor  
zehn Tagen noch Herr einer halben Million,  
jetzt nicht Herr über ein Stück schwarzes Brod,  
um es mit meinem Hunde zu theilen — (er  
schaut hastig rings umher) Sultan! Sultan! ach!  
auch mein Hund hat mich verlassen! — (Pause  
von der schmerzlichsten Bitterkeit.)

Nun, alter Mann, Gott schütze dich vor  
Wahnwitz! — brich dir einen Stab vom näch-  
sten Baume, und irre hilflos durch den Wald,  
und wenn du hungerst, so nage die Rinde von  
deinem Stabe. —

O!



— O! sie haben dich geplündert! — aus deinem Herzen haben sie das Vertrauen auf Gott und Menschen gestohlen! — (er schlägt an seine Taschen) nichts! nichts ließen sie dir! — (er bricht plötzlich ab) Doch, unglücklicher Greis! Ein Freund ist dir übrig geblieben! — (er zieht eine Pistole aus der Tasche) Willkommen Freund in der Noth! letzte Zuflucht des Verzweifelnden! — (Pause.)

— Antworte mir Philosophie, du Gefährtin meiner bessern Tage; du Spielwerk meines Gehirns — hier gilt es Ernst — antworte mir: darf der Mann, der vom Gipfel der Ehre in den Abgrund des Elends hinabstürzte; den sein treulos Weib verkaufte; den jeder Schritt vorwärts in einen ewigen Kerker führt; darf der Mann, der kein Kind, keinen Freund, und keine Hoffnung mehr hat — darf er — (er drückt sich die Pistole vor die Stirn.)

### Dritte Scene.

Der Oberförster und der Graf.

Oberf. (den sein Weg hier vorbeý führte, und der durch des Grafen Selbstgespräch aufmerksam gemacht



macht wurde, fällt ihm in den Arm und entwindet ihm die Pistole.) Halt Herr! Experiment! Das geht so nicht. — Seht doch, dein alter Mann! wie lange wird es währen? so kommt der Tod ungerufen.

Graf. Wollte Gott!

Oberf. So ein Ding ist bald losgedrückt, aber was meynt der Herr, wie man ihn dort empfangen wird? verstanden?

Graf. Ach mein Freund! Sie mögen es herzlich gut meynen, aber ein Mensch in Verzweiflung hat keinen Sinn für Gemeinprüche.

Oberf. Nun ja, da hat er Recht; ist auch sonst meine Art nicht. Kann ich helfen? wie?

Graf. Ich bin ein armer Flüchtling vor Feinden verfolgt, von Freunden verlassen —

Oberf. Hm! ich könnte fragen warum? aber dazu ist jetzt nicht Zeit. Also ohne Umstände, wenn ich helfen kann, so thue ich es gern.

Graf. Sind wir weit von der Grenze?

Oberf. Hundert Schritt.

Graf. O geschwind! links oder rechts?

Oberf.



Oberf. Dort wo der Steg über den Bach geht, Aber wo gebenkst er denn hin?

Graf. Gleichviel. Wenn ich nur eine Hütte stände, oder eine Scheune, wo ich ruhen darf, denn sechs Nächte hindurch war der Himmel mein Dach.

Oberf. Meynt der Herr, wir hätten keine Betten? wie?

Graf. Ich bin beraubt, und kann nur mit Dank bezahlen.

Oberf. Ich will den Herrn in ein Haus führen, wo diese Münze guten Cours hat. Auf den Abend nehme ich ihn mit zu mir, aber vor der Hand kehren wir ein, wo wir am nächsten sind, denn der Herr scheint mir Erquickung zu bedürfen.

Graf. Großmüthiger Mann, wer sind Sie?

Oberf. Heinrich Bär, wohlbestallter Oberförster. Der Mahme thut nichts zur Sache, verstanden? — ich bringe den Herrn zu einem alten Pächter, der feyert heute seine silberne Hochzeit. Das ist ein Mann! wenn man ein halbes Duzend Theologen und Philosophen

soffen zusammenschmelzt, so macht man noch  
keinen Pächter Welling daraus.

Gräfin (uncubig) Wären wir nur schon  
auf der Grenze.

Oberf. Ey, der wohnt eben jenseits, und  
bey ihm ist der Herr in Abrahams Schoos.  
Sieh, da kommt sein Sohn. Ein wackerer  
Bursche. Wird auch bald mein Sohn wer-  
den. Verstanden?

### Vierte Scene.

#### Fris. Die Vorigen.

Fris. Gott grüße Sie lieber Vater! wo  
ist Mettgen?

Oberf. Stille! Mettgen sitzt noch bey ih-  
rer kranken Muhme, kommt erst auf den Abend.

Fris. Aber mein Gott! konnte denn die  
Muhme nicht wenigstens heute gesund seyn?

Oberf. Nurr! wenn man nur heyrathen  
dürfte, um Menschen zu curiren, so nähm ich  
selber noch ein Weib. Verstanden?

Fris. Aber hätte nicht die Magd bey ihr  
bleiben können?

prode

Oberf.



**Oberf.** Pfay, schäme dich. Die Mahime hat Mutterstelle an deiner Braut vertreten, hat ihre Erziehung keiner Magd anvertraut.

**Friß.** Ich komme euch da so froh entgegen —

**Oberf.** Soll auch nicht umsonst geschehen seyn. Findest du gleich keine Braut, so findest du dafür eine Gelegenheit Gutes zu thun. Hier ist ein armer, alter Mann, der leidet Mangel an Ruhe und Freude. In euerm Hause ist Ueberfluß an beyden. Ich habe ihm versprochen, ihn bey euch einzuführen, und hoffe, ihr werdet meinen Gast wohl aufnehmen.

**Friß.** Das versteht sich. Ein Unglücklicher bedarf bey uns keiner Empfehlung.

**Oberf.** Zum Henker! so mach ihm ein freundliches Gesicht.

**Friß.** Ach Vater! wie kann ich freundlich aussehn? Nettgen ist ja zu Hause geblieben. zum Grauzen; Alter Herr, lehre er sich nicht an mein Gesicht, ich meyne es drum doch gut. Auf den Abend, wenn meine Braut kommt, dann soll er sehn, daß ich kein Kopfhänger bin.

**Friß.**

**Oberf.**

Oberf. Wohlan, vorwärts! marsch!  
ich merke wohl, der Boden brennt dem Manne  
unter den Füßen. (Sie wollen gehn.)

Graf. (kraftlos) Guter Mann, leihen  
Sie mir Ihren Stock.

Oberf. Ey was, so lange ich einem Men-  
schen meinen Arm leihen kann, so lange speise  
ich ihn mit keinem Stock ab. Verstanden?  
Fasse der Herr mich unter dem Arm. Frist  
greif zu, (im Abgehn) wenn wir zu euch kom-  
men, so rücke ihm den Großvaterstuhl zurecht,  
und sieh nicht so brummisch dabey aus, hörst du?

### Fünfte Scene.

(Wellings Wohnzimmer.)

Anne sitzt und strickt. Welling führt  
Ludwig herein.

Well. Da bringe ich dir einen Menschen,  
den ich aufgefangen habe. Fast wäre er ohne  
Abschied durch die Hinterthür ent schlüpft.

Anne. So? und wollte wohl nicht ein-  
mal das bisgen Wäsche mitnehmen, das ich  
ihm zusammengesucht!

Ludw.



Ludw. Ihr habt mir schon so viel gegeben —

Anne. Pf.

Ludw. Und der Vater hat mich so reichlich beschenkt —

Well. Stille! meynst du ich hätte dich hergebracht, um mich lobpreisen zu hören?

Ludw. Es wird mir so schwer, euch Lebewohl zu sagen, denn wahrlich! ich wollte lieber die Welt verlassen, als dieses Haus.

Anne. Ach! ich habe auch mehr Thränen geweint als Maschen gestrickt.

Well. Wir sind Reisende, deren Straßen eine Zeitlang neben einander liefen. Jetzt ist der Kreuzweg da, wir müssen uns trennen.

Ludw. So lebt denn wohl Vater! lebt wohl gute Mutter! Mein Weg führe wohin er wolle, zum Undank führt er nicht. — Die Worte mangeln mir in dieser bitteren Stunde — Gott sieh mein Herz — und ihr meine Thränen!

Well. (gerührt). Ich segne dich mit väterlicher Liebe. Es gehe dir wohl, armer Mensch! den ein gleiches Schicksal mir noch theu-

theurer macht; denn auch meine Jugend war ohne Rosen. Mögest du einst, wie ich, durch Liebe, Fleiß und Gesundheit beglückt, der Vorsicht danken, daß sie durch frühe Leiden der spätern Freuden Reiz erhöhte.

Anne. Sieb uns oft Nachricht von dir. Laß uns wissen, wo du bist? und wie es dir geht? daß wir auch in der Ferne uns mit dir freuen oder betrüben können.

Well. (mit aufgehobenem Finger) Und Ludwig, wenn es dir ja an etwas mangelte — ich habe deine Zusage.

Ludw. Ihr lehret mich arbeiten.

Anne. Du könntest krank werden.

Ludw. (mit einem Blick gen Himmel, der seine Wünsche ausdrückt) Und sterben!

Anne. (schluchzend) Er bricht mir das Herz.

Well. Geh, mein Sohn, wir taugen nicht länger zusammen.

Ludw. (wird fortwanken)

Anne. (geht ihm nach und umschlingt ihn mit beyden Armen) Ach! so war mir zu Muth als mein Ludwig starb! wer weiß, ob ich auch diesen jemals wieder sehe!

Dritter Band.

5

Well.



Well. Laß ihn gutes Weib. Er hat schwer genug zu tragen.

Ludw. (mit erstickter Stimme) Vater, gewährt mir meine letzte Bitte.

Well. Gern, lieber Sohn.

Ludw. Laßt mich Paulinen noch Einmal sehen!

Well. Wilst du dir selbst das Scheiden erschweren?

Ludw. Ach! laßt mich Paulinen nur noch Einmal sehn!

Well. (zu Annen) Wo ist sie?

Anne. Sie sitzt in der Kammer und weint.

Well. Laß sie kommen.

Anne. (geht an die Thüre und öfnet sie) Pauline!

Pauline. (inwendig) Mutter.

Anne. Ludwig ist da, er will dir ein Lebewohl sagen.

Pauline. (kommt mit rothgeweinten Augen. Sie reicht Ludwigen ihre Hand, beide stehen zitternd und stumm vor einander. Eine lange Pause.)

Well. (bewegt) Umarmt euch Kinder.

(Ende)

(Ludwig und Pauline umarmen sich. Pauline rennt schluchzend in ihre Kammer und Ludwig stürzt hinaus.)

Anne. (ihm nachsehend) Ludwig! er muß doch seine Wäsche mitnehmen.

### Sechste Scene.

Welling allein.

Kurzsichtige Menschen! so stiftet ihr oft Böses, wenn ihr gut zu handeln strebt. Hätte ich den armen Jüngling damals seinem Schicksal überlassen, vielleicht hätte ihn nun schon längst eine Kanonenkugel weggerafft. Ihm wäre wohl, und uns besser. — Doch, dem sey wie ihm wolle, das soll mich nicht abschrecken auch künftig nach Ueberzeugung gut zu handeln. Für die Folgen mag der haften, der den Ring der großen Kette hält.

### Siebente Scene.

Rose und Welling.

Rose. Vater, Ludwig ist fort.

Welling.



Well. Ich weiß es.

Rose. Als er an die Buchenhecke kam, sah er sich noch Einmal um, und schluchzte, daß man es bis zur Gartenthüre hören konnte.

Well. Schweig.

Rose. Dann verschwand er hinter der Hecke.

Well. Gott sey mit ihm!

Rose. Die Mutter weint.

Well. Geh, tröste sie.

Rose. Ich muß aber selbst mit weinen.

Well. So geh zu deiner Schwester.

Rose. Vater, ihr seyd sonst so gut; warum darf denn Pauline ihn nicht heyrathen?

Well. Weil er schon verheyrathet ist.

Rose. Er ist schon verheyrathet? ja dann muß sie sich freylich in ihr Schicksal finden.

Well. Das wird sie.

Rose. Das ist also die einzige Ursache, warum Ludwig fort mußte?

Well. Die Einzige.

Rose. Nicht weil er arm ist?

Well. Keinesweges.

Rose.

Rose. (sich schüchtern ihrem Zwecke nähernd)  
Trotz seiner Armuth hättet ihr ihm Paulinen  
wohl zum Weibe gegeben? nicht wahr?

Well. O ja.

Rose. Und wenn ich einmal — einem  
Menschen gut wäre — der auch arm — aber  
noch nicht verheyrathet ist —

Well. Und wenn dieser Mensch redlich  
und fleißig wäre —

Rose. (hastig) Das ist er!

Well. Wer?

Rose. (sehr verwirrt) Ich meyne — ihr  
seyd doch nicht böse lieber Vater?

Well. Worüber?

Rose. Ich hätte es euch gerne früher ge-  
sagt — aber ich habe es selbst erst vor ein  
paar Stunden erfahren —

Well. Was denn?

Rose. Daß ich — daß ich den Adjunctus  
liebe —

Well. So? und wie erfuhrst du das?

Rose. Er fragte mich darum.

Well. Und du? mit deiner gewöhnlichen  
Offenherzigkeit —

Rose.



Kose. Ich wiesß ihn an euch.

Well. Er hat nicht mit mir gesprochen.

Kose. Ach! er war zu furchtsam, ihr habt ihn abgeschreckt.

Well. Ich?

Kose. Ihr habt auf die Armuth der Gelehrten geschmäht.

Well. Daher also seine Empfindlichkeit?

Kose. Aber gewiß, er hat euch mißverstanden. Niedlichkeit und Fleiß ist Alles, was mein Vater brachrt. Spracht ihr nicht so?

Well. Die Rede war von Ludwig und seines Gleichen.

Kose. Darf man denn Gelehrte nicht lieben?

Well. O ja.

Kose. Und kann denn nur der Landmann reblich und fleißig seyn?

Well. Das nicht, aber der Fleiß des Gelehrten ernährt selten eine Familie.

Kose. Wir würden uns behelfen. Wir würden bey einer magern Suppe glücklich seyn, und wenn wir einmal Braten essen wollen, so kommen wir zu euch.

Well.

Well. Kind, du bist 16 Jahr alt, du kannst noch warten.

Rose. Auf den Abjunctus?

Well. Warum nicht? wenn er in einigen Jahren einen Dienst erhält, der seinen Mann nähret, und wenn ihr dann beyde noch so denkt als jetzt —

Rose. O! das ist keine Frage.

Well. Nun dann läßt sich weiter von der Sache reden.

Rose. Aber jetzt?

Well. Jetzt verweise ich dich zur Geduld.

Rose. Was soll ich ihm denn sagen?

Well. Du sollst ihm gar nichts sagen.

Rose. Gar nichts? Er giebt mir ja Klavierstunde.

Well. Freylich, du hast Recht; die Klavierstunde muß aufhören, oder es muß etwas gesagt werden. Wo ist er?

Rose. Er geht mit großen Schritten im Garten auf und nieder.

Well. So gehe, und schicke ihn her.

Rose (ihm die Wange streichelnd) Vatergen!

Well. Nun? was noch?

Rose.



Rose. Redet freundlich mit ihm.

Well. Ich glaube gar es glänzte ein Thränen in deinem Auge?

Rose. (wehmüthig lächelnd) Ich habe ihn sehr lieb. (Sie geht ab.)

### Achte Scene.

Welling allein.

Gutes Märgen! den Ersten, der euch schön findet, habt ihr immer sehr lieb. — Nehberg ist ein verständiger Mann, das ist alles, was ich von ihm weiß. Ob aber Armuth oder Liebe die Mutter seiner Wünsche ist? — Wer beantwortet mir diese Frage? — Der Eigennuß hat mehr Larven als das römische Carneval, und wehe meinem Kösgen! wenn des Vaters Geldkasten ihr Reize leiht. Denn ein Mann, der auf Speculation heyrathet, ist eben so verächtlich, als ein Jude, der auf Speculation ein Christ wird.

Neunte

Neunte Scene.

Der Adjunctus und Welling.

Adj. (tritt schüchtern herein) Können hat mir gesagt —

Well. (halt scherzend, halt im Ernst) Lieber Hr. Adjunctus, sie hat Ihnen manches zu früh gesagt. Was meine Tochter mir so eben vertraut hat — ich gestehe, daß ich es lieber aus Ihrem Munde erfahren hätte.

Adj. Der Schein ist gegen mich.

Well. Doch eine gute Botschaft ist aus jedem Munde willkommen.

Adj. Wie glücklich wäre ich, wenn Sie im Ernst sprächen.

Well. Sollte ich mit der Zufriedenheit meines Kindes scherzen? — Wenn ich sage, daß ich Eigenschaften an Ihnen kenne, die mir Hochachtung abzwingen, so sage ich die Wahrheit.

Adj. Die Hochachtung eines Biedermannes befriedigt meinen Ehrgeiz, aber nicht mein Herz.

Well.



Well. (nach einer Pause) Unser Verhältniß giebt mir ein Recht, offen mit Ihnen zu reden.

Adj. Ich darf keine Frage scheuen.

Well. Sie haben Feinde.

Adj. Das ist ein Kompliment für mich.

Well. Wie so?

Adj. Wer Niemanden beleidigt, und doch Feinde hat, muß kein alltäglicher Mensch seyn.

Well. Sie haben Recht; aber man hält Sie für heterodox.

Adj. Weil ich keinen Ketzer verdamme, und dem Socrates die Zeligkeit nicht abspreche.

Well. Das Haus des Ammanns steht nicht in dem besten Rufe; Sie besuchen es fleißig.

Adj. Weil ich dort, wie hier, unterrichte.

Well. Man sagt, Sie bewürben sich um Eine von den Töchtern.

Adj. Ich habe das auch gehört.

Well. Und bleiben doch nicht weg?

Adj. Weil man dort auf jenes Geschwätz nicht achtet, und ich selbst diese Einnahme nicht entbehren kann.

Well.

Well. Warum nicht? — verzeihen Sie mir die dreiste Frage. Sie sind ein einzelner Mann, und ich weiß, daß unser Pfarrer Ihnen jede Ausgabe erspart.

Adj. Ich habe eine arme Mutter —  
(Pause.)

Well. Man behauptet aber, daß Sie spielen, und hoch spielen.

Adj. Dieser Behauptung habe ich blos ein trockenes Nein entgegen zu setzen.

Well. Sie spielen nicht?

Adj. Ich habe einigemal im Amte für die Wirthin vom Hause die Karte genommen. Ich selbst spiele nie.

Well. Sie besaßen, wie man mich versichert, eine artige Büchersammlung?

Adj. O ja.

Well. Sie haben sie verkauft?

Adj. (mit einem Seufzer) Ja!

Well. Man will, das dafür gelöste Geld sey auf des Amtmanns Kartentisch gewandert?

Adj. Ach! das ist eine schändliche Verschwendung!

Well. Ich errathe — Ihre arme Mutter —

Adj.



Adj. (vertegen) Nein. (nach einer Pause) Wohlán, auch dieser Umstand soll Ihnen nicht räthselhaft bleiben. Aber ich bitte Sie zu glauben, daß nur ein solches Verhältniß mir den Mund darüber öfnen konnte. — Ich bin von geringer Herkunft. Mein Vater hatte die fromme Grille, mich zum Prediger zu bestimmen, ohne etwas auf meine Erziehung wenden zu können. Ich habe als Knabe vor den Thüren gesungen. Einige Talente erweckten mir Góaner; ein wohlhabender Mann wurde mein Wohlthäter; er ließ mich auf seine Kosten im Padagogio zu Halle erziehen. Was ich bin, verdanke ich ihm. Auch jene Búchersammlung war größtentheils sein Geschenk. — Vor einem Jahr ungesáhr wurde dieser wackere Mann von den Franzosen gepündert. Als Greis, mußte er sein Vaterland mit dem Rücken ansehen, und den Bettelstab ergreifen. — Da verkaufte ich meine Búcher. —

Well. Und schickten ihm das Geld?

Adj. Es war alles, was ich für ihn thun konnte.

Well.

Well. Ich weiß genug; und da Ihnen an meiner Hochachtung nicht gnügt — (er reicht ihm die Hand) jetzt liebe ich Sie auch von ganzem Herzen.

Adj (mit Wärme und Schwärmerei) Wollten Sie mein Vater seyn!

Well. Guter Rehberg! Sie bedenken nicht welche schwere Pflichten bereits auf Ihnen ruhn. Eine arme Mutter — ein ärmerer Wohlthäter — und nun noch ein Weib — Kinder — oder rechneten Sie auf das Vermögen meiner Tochter?

Adj Nein.

Well. Oder hofften Sie auf den Tod unsers alten Pfarrers?

Adj Auch nicht. — Ich hatte Ausichten. — Freylich sind, seit einer Stunde, mir frohe Hoffnungen gescheitert, und hätte ich diese Unglücksbothschaft früher erhalten, ich würde geschwiegen haben.

Well. Erklären Sie sich.

Adj. Es war mir gelungen, am benachbarten Hofe einige Männer von Ansehen für mich zu interessiren.

Well.



Well. (stehend) Am benachbarten Hofe?

Adj. Eine Broschüre, in der wenigstens patriotischer Eifer lebte, hatte die Aufmerksamkeit des Ministers erregt —

Well. (bewirrt und zerstreut) Des Ministers? o ich kenne ihn!

Adj. Er ist ein Mann von großem Ansehen —

Well. Allerdings.

Adj. Er besitzt weitläufige Güter —

Well. Ja, ja, schöne Güter — confiscirte Güter —

Adj. Unter andern das Patronatsrecht von Birkendorf —

Well. (von Seite) Birkendorf! o Gott!

Adj. Wo eben jetzt ein Pfarrdienst zu vergeben war, den man mir als einen der ruhigsten und einträglichsten schilderte.

Well. (mit unterdrückter Bewegung) O, es ist ein liebes Dertgen, dieses Birkendorf! ich bin auch einmal da gewesen. — Nun? — man versprach Ihnen —?

Adj. Ich war des Erfolgs beynahe gewiß:

Well.

Well. Und wurden dennoch getäuscht?  
irgend ein Better, von irgend einem Kammer-  
diener empfohlen, kam Ihnen zuvor?

Adj. Ich weiß es nicht. Ein Brief, den  
ich vor einer Stunde von meinem Korrespon-  
denten erhielt, meldet mir in wenigen Zeilen  
es haben sich unvermuthet Dinge zugetragen,  
die mir vor der Hand jede Hoffnung rauben.

Well. Wie ich Ihnen sage, es ist irgend  
ein Kellerlecker zu versorgen gewesen. Schade,  
Hr. Adjunctus, Schade, daß ich Sie nicht  
zum Pfarrer von Birkendorf machen kann;  
aber wahrhaftig! ich kann es nicht.

Adj. (etwas bekümmert) Das weiß ich.

Well. Indessen — wenn Sie nur Muth  
haben auszuharren — Mössen hebe ich Ihnen  
auf.

Adj. (entzündet) Dank mein lieber Vater!  
nun sey der Weg immerhin rauh, wenn er nur  
zu diesem Ziele führt.

Well. Freylich hätte ich Sie gern in Bir-  
kendorf besucht — o sehr gern!

Behte



Zehnte Scene.

Anne. Die Vorigen.

Anne. Lieber Mann, der Oberförster kommt, und bringt uns noch einen fremden Gast mit.

W ell. Wer?

Anne. Er mag wohl auch ein Jäger seyn. Fris sagt, sie hätten ihn im Walde gefunden.

W ell. Ich liebe die Fremden nicht.

Anne. Ein armer Unglücklicher —

W ell. Dann sey er willkommen. Ich verdiene mein Glück nicht, wenn ich heute einen Unglücklichen von meiner Thüre wiese.

Anne. Nur der arme Ludwig —

W ell. Wir haben in ihm einen Sohn verlohren — doch hier steht ein Mann, der uns seine Stelle ersetzen will.

Anne. (vorlegen bönick) Wirklich?

W ell. Nicht diese Festtagsmüde? gutes Weib. Ich habe ihn geprüft, und bin Bürge für ihn.

Anne. Bist du?

W ell.

Well. Der Herr Nachbar, zur Rechten, und die Frau Nachbarin zur Linken, haben gelogen. Alle die Tagediebe, die aus langer Weile jedem ehrlichen Kerl in die Augen schauen, ob sie nicht einen Splitter gewahr werden, haben diesen wackern jungen Mann nur verleumdnet.

Anne. Das freut mich.

Well. Pfui liebe Anne, du sagst das nicht recht von Herzen.

Anne. (heerlich) Warlich! es freut mich.

Well. Er ist ein guter Sohn, und ein dankbarer Mensch.

Adj. (bescheiden) Lieber Hr. Welling.

Well. Du weißt Anne, daß ich nur diejenigen so nenne, die es länger bleiben, als die Wohlthat dauert, und deren Dankbarkeit nicht einem Pastellgemälde gleicht, das mit jedem Jahre von seinem Farbenstaube verliert. Solche Menschen sind selten, und Er ist der seltenen Einer.

Anne. Ich schäme mich, ihm Unrecht gethan zu haben.

Dritter Band.

I

Well.



Well. Ist das dein Ernst, so umarme ihn als deinen künftigen Schwiegersohn.

Anne. Von ganzem Herzen! (Sie thut es.)

Well. Wohlverstanden, wenn er einen Dienst findet, der die Nahrungsforgen aus der neuen Wirthschaft verbannt, eher nicht. Präge das dem Mädgen wohl ein. Predige ihr Geduld.

Anne. Aber lieber Mann, warum ihr Glück verzögern? bey unserm Ueberflusse —

Well. Du kennst meine Grundsätze. Ein gutes Weib ist ein so herrliches Kleinod, daß ich mich gar nicht wundere, wenn es Völker giebt, die sich ihre Töchter von dem Bräutigam bezahlen lassen. Ein wackeres Mädgen muß keine andere Aussteuer haben, als Schönheit und Tugend. So dachte dein Vater — so denke auch ich.

Adj. Und wehe dem Jüngling, dem eine solche Aussteuer dürftig schiene!

— Fülfte Scene. —

Der Oberförfter. Graf Lohrſtein.

Friß. Die Vorigen.

Friß. Vater, Nettgen iſt daheim geblieben.

Oberf. Mit Gung, lieber Nachbar, ich bringe euch da einen Fremden.

Well. (ſieht den Ankömmling ſtarr an.)

Graf. Auf das Wort dieſes wackern Mannes, habe ich es gewagt, mich in euer Haus zu drängen.

Well. (ſieht ihn ſtarr an, ohne zu antworten.)

Anne. Sie ſind uns herzlich willkommen.

Graf. Wenn das Unglück Anſpruch auf euer Mitleid machen darf —

Oberf. (heimlich zu dem unbeweglichen Well.)

So redet doch ein freundliches Wort mit ihm.

Er iſt ein armer Teufel, dem das Schickſal

vermuthlich ſehr hart miſſpielte.

Ich fand ihn im Walde. Er war eben im Begriff —

(er macht eine Pantomime, als ob er ſich die Piſtole

vor die Stirn drückte.) Verſtanden?

Well.



Well. (zu sich kommend) Ich — mein Herr — ich freue mich — betrachten Sie mein Haus als das Ihrige — und wenn Sie eine Freystatt suchen, so haben Sie sie gefunden.

Gräf. Ich danke Euch. Das ist das erste tröstliche Wort nach sechs fürchterlichen Tagen.

Well. (immer sehr angegriffen) Mögten Sie Ihre Leiden nur nach Tagen zählen.

Gräf. Dann dürfte ich hoffen, daß der Tod mir nahe wäre. — Bin ich hier auf der Grenze?

Well. Ja.

Gräf. Also in Sicherheit?

Well. Vollkommen.

Gräf. Und wenn meine Verfolger auch bis hieher dringen sollten? —

Well. Hier wohnt kein Verräther.

Gräf. Euer Handschlag, ehrlicher Aelter.

Well. (reicht ihm die Hand)

Gräf. Zwar könnte das Zittern eurer Hand mich mißtrauisch machen —

Oberf. Ohne Sorgen, Herr! was dieser Mann mit einem Handschlag verspricht,

das

das ist so gut, als wäre es mit zehn Wappen  
besiegelt.  
Well. (mit unterbrechender Stimme) Mein  
Weib — und meine Kinder — werden Sorge  
tragen — daß es Ihnen an nichts fehle —  
ich selbst — verzeihen Sie — ich muß mich  
auf einige Augenblicke entfernen.

Anne. (erschrocken) Was ist dir lieber  
Mann?

Oberf. Nachbar, Ihr werdet blaß?

Well. Mir ist nicht ganz wohl. (Fris und  
Anne stürzen herzu)

Fris. Vater!

Anne. Um Gotteswillen!

Well. Laßt mich — es wird vorüber  
gehn — ich will einen Augenblick in meine  
Kammer — bleibt — bleibt — ich will alleine  
seyn. (er manket einige Schritte, dann hält er sich  
an einen Stuhl, der ihm nahe steht) Hm! — es  
geht doch nicht — Fris — hilf mir fort.

Fris. (springt herbei und leitet ihn.)

Anne. Ach mein Gott! was ist das?

Oberf. Ein bedenklicher Zufall. (zum Ad-  
junctus) Etwas Schlagähnliches.

Well.

dir



Well. (als er an die Thüre kommt) kann er sich nicht mehr auf den Füßen halten, er sinkt seinem Sohn in die Arme.)

Anne. (kreischend) Er stirbt! er stirbt!

Oberf. und Adj. (stürzen herzu)

Adj. Da sey Gott für!

Oberf. Bringt ihn aufs Bett. Ge-  
schwind aufs Bett! (sie schleppen ihn hinein.)

Graf allein. Von meinem ganzen Ge-  
folge ist mir nichts als das Unglück übrig ge-  
blieben! Muß ich denn Elend und Jammer  
selbst in diese friedliche Hütte bringen! —

Anne. (stürzt aus der Thüre) Pauline!  
Rose! euer Vater — (sie eilt zurück.)

Paul. (von draussen) Was giebt's? was  
ist hier?

Friz. (ihr entgegen kommend) Der Vater  
ist krank — ein Balbier soll kommen — ihm  
die Ader schlagen — (er rennt hinaus.)

Paul. (ohne sich um den Fremden zu bekümmern)  
Ach mein Gott! so plötzlich! (sie geht hinein.)

Rose. (von draussen; eilt ängstlich schreiend  
über die Bühne) Mein Vater! mein Vater!  
(sie stürzt hinein.)

Friz.

Erst. (zurückkommend, ringt die Hände, indem er über die Bühne geht) Gott hilf uns! Gott steh uns bey! (er eilt zum Vater.)

Graf allein. Ach! wenn ich so sterben könnte! — wenn ich auch Kinder hätte, die mich so liebten!

Anne. (mit Paulinen) Da — da hast du die Schlüssel — in dem kleinen Schranke rechter Hand — das braune Arzneyglas — oder linker Hand — oder doch rechter Hand — ach! was weiß ich! (sie geht wieder hinein.)

Paul. (eilt hinaus.)

Graf allein. (bewegt) Wünsche dir Glück Lohrstein! du hast doch noch Gefühl für fremde Leiden.

Paul. (eilt mit dem Arzneyglas schluchzend vorüber) Guter Gott! segne diese Tropfen! (ab)

Graf allein. Was war meine Hoheit! mein glänzendes Glück! — was war mein Leben gegen den Tod dieses Mannes!

Oberf. (schiebt die Mutter sammt den Töchtern mit sanfter Gewalt zur Thür hinaus) Hinaus! hinaus Weiber! nur Jammer, nur Wehklagen mache Uebel ärger. Sch bitte euch, bleibt hier.



hier. Es soll nichts verabsäumt werden. (er geht wieder hinein.)

Anne. (ganz außer sich) Gott! ich habe 23 Jahr mit ihm gelebt! soll ich ihn denn in seiner Todesstunde verlassen! (sie will hinein, die Töchter halten sie zurück.)

Paul. Mutter! er wird nicht sterben!

Rose. Ach nein! nein! er wird nicht sterben!

Anne. Laßt mich! laßt mich meine Pflicht erfüllen! meine letzte Pflicht. Fort Pauline! als ich dich gebahr, war ich dem Tode nahe, da ist dein Vater nicht von mir gewichen — und ich sollte ihn unter Fremden lassen?

Adj. (steht aus der Thür) Ruhig, er erholt sich.

Rose. Hört ihr Mutter? er erholt sich.

Paul. (an ihrem Halse) Mutter! Mutter! freut euch! Gott schenkt uns den Vater wieder!

Anne. Ist es auch wahr? — ach ja! es muß wahr seyn! eine solche Ehe wird Gott nicht trennen! — kommt Kinder! Eriet nieder! betet mit mir für euern Vater! (sie fällt auf die

die

die Kniee. Pauline und Rose knieten ihr zur Seite.  
Alle heben ihre Hände gen Himmel.)

Anne. Für den redlichen, fleißigen Hausvater, der da wachte, wenn wir schliefen, und sorgte, wenn wir fröhlich waren! der mit den Hungrigen sein Brod theilt, und jedem Unglücklichen sein Herz öfnet! Ach! es sind die Ersten Thränen, die er mir auspreßt! die Ersten, die seine liebe Hand nicht trocknet!

Fritz kommt. Glück auf Mutter! der Vater kommt wieder zu sich.

Anne. (streckt die Arme nach ihm aus, er bißt ihr ant.) Fritz! Fritz! ich glaubte, du hättest meinen besten Segen dahin — ich irrte mich — Gott segne dich tausendfach für diese Botschaft!

Die Schwestern (an ihm hängend) Pauline. Gewiß Bruder?

Rose. Ist alle Gefahr vorüber?

Fritz. Ich denke, ja. Er steht schon wieder. Nur ein wenig matt. Er hat ein Glas Wein getrunken.

Anne. Darf ich denn nun zu ihm? (witzend) ja, ja! nun darf ich wieder zu ihm?

Fritz.



Friß. Gute Mutter, es hat euch sehr angegriffen. Kommt, ich will euch führen.

Anne. Ich hab' ihn wieder! — Gott! vergieb mir! noch kann ich dir nicht danken! (Sie wankt, von Friß unterstützt, langsam der Kammer zu. Die Thüre öffnet sich.)

Friß. Seht, da ist er schon.

Welling (erscheint an der Thür, blaß und schwach, vom Adjunctus und dem Oberförster gehalten.)

Anne. (ärzt in seine Arme). Mein Mann! Die Drey Kinder unwingen ihn knieend. Der Graf steht in der Ecke und wirft einen wehmüthigen bittern Blick auf die Gruppe.

(Der Vorhang fällt.)

Bier